

Im Hinterhof

Die Stadträte sind sich einig: Landsbergs Geschichte soll sichtbar sein. Dazu gehört auch, an Schauplätze zu erinnern, die von Aufstieg, Schrecken und Untergang des NS-Regimes zeugen. Wir wollen kein Gras über die Sache wachsen lassen. Auch weil die Lehren aus der Zeit vom Ende der Weimarer Republik bis Mitte der 50er Jahre wegen wiederkehrendem Populismus und Extremismus immer wieder vermittelt werden müssen.

Zunächst wäre zu klären, wie verborgene Zeugnisse erlebbar gemacht werden können: das (versperrte) Gefängnis, in dem Hitler seine Festungshaft verbüßte, der (hinter Kasernentoren gelegene) Bunker in der Welfenkaserne, die (selten zugänglichen) Tonröhrenbauten der Europäischen Holocaust-Gedenkstätte. Parallel gilt es, das künftige „Landsberg-Museum“ als Nachfolger des „Neuen Stadtmuseums“ zu einer Persönlichkeit zu entwickeln. Denn die Landsberger Geschichte erstreckt sich über Jahrhunderte. Zeitgeschichte ist nur ein Teil davon.

So verständlich es ist, dass der Stadtrat, ausgehend von einer Machbarkeitsstudie zu den KZ-Außenlagern, vor einem Jahr eine Arbeitsgruppe unter Vorsitz des CSU-Landtagsabgeordneten Dr. Thomas Goppel bat, „mögliche Standorte für einen Dokumentationsort zur Zeitgeschichte“ zu prüfen: Die dort geführte Diskussion zeigt, dass der Auftrag Unsinn war.

Das belegt das Zwischenergebnis. Im Moment wird erwogen, hinter dem Historischen Rathaus einen 40 Quadratmeter großen länglichen unbeheizten Raum zu schaffen, in dem zwei Monitore die Ereignisse von 1920 bis 1955 schildern. Der Standort hat Vorteile, zum Beispiel die nahen WCs und das vorhandene Personal im Rathaus-Foyer. Aber wollen wir die Landsberger Geschichte wirklich derart punktuell und dazu noch „im Hinterhof“ präsentieren?

Vor allem: für wen? Besuchergruppen passen da nicht rein. Gedacht ist offenbar nur an versprengte Einzelreisende. Was die mit den neu gewonnenen Erkenntnissen anfangen sollen, bleibt unklar: Die meisten Orte, die sie besichtigen könnten, sind nicht fertig oder nicht zugänglich. Eine Verteilerfunktion hat der Dokumentationsort daher nicht.

Hinzu kommt: Das Sichtbarste aus der hier in Rede stehenden unsäglichsten Epoche sind die konservierten Tonröhrenbauten des KZ-Außenlagers Kaufering VII. Deren künftige Präsentation müsste vorab geklärt werden. Es gibt die Möglichkeit, dass der Bund dabei eine wichtige Rolle spielen kann.

Ein Dokumentationsort, der wegweisend sein soll, ist fehl am Platz, wenn es keine Wege gibt, ja noch nicht einmal eine erste Anlaufstelle wie ein Stadtmuseum. Dann verengt sich die Darstellung auf eine Multimedia-Präsentation, die man auch im Internet anschauen könnte. Dass Thomas Goppel seine Arbeit erfolgreich beenden möchte, ist verständlich. Dass er es mit diesem Vorschlag macht, kann man sich eigentlich nicht vorstellen.

www.landsbergblog.info

www.kreisbote.de/landsberablog

Der Hinterhof

